UNABHÄNGIG BLEIBEN!

kompetent gesund.de
FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION

FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION IM LAND BERLIN

SUCHTPRÄVENTION BERLIN

THEMENHEFT NO. 55 / SEPTEMBER 2019

SUCHTPRÄVENTION 3D: ZIELGRUPPENNAHE PRÄVENTION IN DEN PROJEKTEN PERSPEKTIVE, WEITBLICK UND DURCHBLICK

CANNABISKONSUM
Bei Jugendlichen anhaltend hoch – Prävention gefragt!

DIGITALE MEDIEN
Trends und ihre Risiken aus Sicht der Prävention

INKLUSION
Prävention und Hilfe für Menschen mit Beeinträchtigungen

INHALT

NEWSLETTER DER
FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION IM LAND BERLIN 3

LEITARTIKEL
Selbstwirksamkeit fördern – ein Leben lang 3

QUALITÄT IN DER SUCHTPRÄVENTION
Ausbildung von Suchtpräventionsfachkräften 4

VERANTWORTUNGSVOLLER UMGANG
MIT ALKOHOL UND ILLEGALEN DROGEN
Arbeit, Stress, Alkohol? Auswertung der berlinweiten Befragung und Schlussfolgerungen 5

LANDESPROGRAMM „BERLIN QUALMFREI“
„Be Smart – Don’t Start“ zur Auseinandersetzung mit den Risiken von Tabak 7
Kinder haben ein Recht auf eine tabakfreie Welt 8

JUGENDSCHUTZ
Jugendschutz – wir halten uns dran! Interaktive Drehscheibe jetzt im neuen Design 8

SUCHTPRÄVENTION IM SETTING HOCHSCHULE
Neuroenhancement an Hochschulen? – KKSLH-Studie 9

PRÄVENTION VON COMPUTER-, ONLINE-
UND GLÜCKSSPIELSUCHT
Fortnite und Co – Trends und ihre Risiken aus Sicht der Prävention 10

BESONDERE ZIELGRUPPEN DER SUCHTPRÄVENTION
Inklusion – auch in Prävention und Hilfe 12

ANGEBOTE UND PROJEKTE DER SUCHTPRÄVENTION
Internet-Radio/TV informiert zu psychosozialen Problemlagen 13

CANNABISPRÄVENTION
Cannabis im Straßenverkehr – harmlos oder gefährlich? 13
Cannabiskonsum bei Berliner Jugendlichen – anhaltend hoch! 14

NEUES ZU DEN PROJEKTEN DER FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN GGMBH UND IHREM GESELLSCHAFTER, DEM INSTITUT FÜR GESUNDHEIT UND KOMMUNIKATION E.V. 12

DURCHBLICK
Risiko erleben – Hoch hinaus! Sicher bis an die Grenze! Kletteraktionstag und Pressekonferenz 16

WEITBLICK
Familientag – zusammen ans Ziel kommen! 17

NEUERSCHEINUNGEN, TERMINE UND VERANSTALTUNGS-
HINWEISE ZUR SUCHTPRÄVENTION 18

IMPRESSUM

Themenheft Suchtprävention No. 55 | Ausgabe September 2019

Das Themenheft wird herausgegeben von der Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH.

Die Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin wird gefördert durch die Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung und ist eine Einrichtung der:
Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH
Chausseestr. 128/129 | 10115 Berlin
Tel.: 030 - 29 35 26 15 | Fax: 030 - 29 35 26 16
info@berlin-suchtpraevention.de
www.kompetent-gesund.de
www.berlin-suchtpraevention.de

Alleiniger Gesellschafter der Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH ist das:
Institut für Gesundheit und Kommunikation e.V.
Chausseestr. 128/129 | 10115 Berlin
Tel.: 030 - 24 04 69 70 | Fax: 030 - 29 35 26 16
info@iguk.de
www.iguk.de

V.i.S.d.P. Kerstin Jüngling, Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH
Redaktion: Kerstin Jüngling, Christina Schadt
Gestaltung: Martina Jacob
Erscheinungsweise: 4x jährlich
Auflage dieser Ausgabe:
3.500 per E-Mail-Verteiler/250 gedruckte Exemplare

Wenn Sie dieses Themenheft abbestellen wollen, schicken Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Abbestellen“ an:
info@berlin-suchtpraevention.de

Bildquellen Umschlag:
Fotolia/Sarunyu_Foto; Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Auf den folgenden 13 Seiten lesen Sie den Newsletter der Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin, gefördert durch die Senatsverwaltung Gesundheit, Pflege und Gleichstellung

FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION IM LAND BERLIN

LEITARTIKEL

Selbstwirksamkeit fördern – ein Leben lang

KERSTIN JÜNGLING

BILD: ISABELL KIESEWETTER

Liebe Leserinnen und Leser,
ich freue mich, dass ich gemeinsam mit meiner Kollegin Irene Abderhalden, der ehemaligen Direktorin von Sucht Schweiz, die aktuell an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften lehrt, im Auftrag von Gesundheitsförderung Schweiz einen Beitrag zur Selbstwirksamkeit verfassen durfte. Die Veröffentlichung versteht sich als Arbeits- und Orientierungshilfe zur Förderung von Selbstwirksamkeit und Lebenskompetenzen.

Lesen Sie hier einen Ausschnitt: „In der frühen Kindheit werden die grundlegenden Lebenskompetenzen und die Selbstwirksamkeit gebildet. Diese Kompetenzen sind jedoch in allen Lebensphasen ausbau- und erweiterbar. Insbesondere bei der Bewältigung von Übergängen oder bei kritischen Lebensereignissen ist es zentral, dass Menschen von der eigenen Wirksamkeit in Bezug auf neue Rollen, Anforderungen oder Lebenssituationen überzeugt sind. Die Selbstwirksamkeit wird als überdauernde, aber veränderbare Persönlichkeitsvariable verstanden. Sie über die gesamte Lebensspanne zu fördern, beeinflusst die Gesundheit positiv (Rönnau-Böse & Fröhlich-Gildhoff 2015, 76). Fachpersonen in sämtlichen Settings mit unterschiedlichen Alters- und Zielgruppen sollten daher Menschen in der Entwicklung ihrer Selbstwirksamkeit und somit ihrer psychischen Gesundheit wirkungsvoll unterstützen. Insbesondere sollten sie auf vulnerable Menschen mit weniger Ressourcen und Spielraum fokussieren. Nachfolgend werden Projektbeispiele aus verschiedenen Settings beleuchtet, in denen Lebenskompetenzen im Allgemeinen und die Selbstwirksamkeit im Besonderen positiv beeinflusst werden können. Der Schwerpunkt liegt auf den besonders sensiblen Lebensphasen Kleinkindalter, Kindheit und Jugend.“

> **Das habe ich noch nie vorher versucht, also bin ich völlig sicher, dass ich es schaffe!**
> Pippi Langstrumpf

Wenn Sie Interesse haben mehr zu Grundlagen und Entstehungsbedingungen von Selbstwirksamkeit zu lesen, dann lesen Sie hier weiter:
www.tinyurl.com/y4k2xuev

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre des vorliegenden Themenheftes.

HERZLICHE GRÜSSE IHRE
KERSTIN JÜNGLING
Geschäftsführerin der Fachstelle für Suchtprävention

Selbstwirksamkeit

Die Selbstwirksamkeit wurde als zentrale interne und die soziale Unterstützung als zentrale externe Ressource identifiziert. Sie spielen über die gesamte Lebensspanne, in verschiedenen Übergängen und Lebensereignissen eine zentrale Rolle. Es lohnt sich deshalb, sie zu fördern.

BUCHTIPP

INPUT UND AUSTAUSCH IM ZERTIFIKATSKURS „FACHKRAFT SUCHTPRÄVENTION“ BILD: FACHSTELLE

Ausbildung von Suchtpräventionsfachkräften – Warum es Sinn macht, Fachkräfte in den Settings auszubilden

In den Berliner Leitlinien für die Suchtprävention sind die Ziele der Suchtprävention in Berlin formuliert. So heißt es darin, dass Suchtprävention eine Aufgabe aller Personen, gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen ist und es im Land Berlin eine Vielzahl von Akteuren in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen gibt, die suchtpräventive Zielsetzungen verfolgen und effektiv umsetzen können. Dabei stütze sich Suchtprävention auf das Engagement und die Kompetenz der Personengruppen, die mit der Betreuung und Ausbildung junger Menschen beauftragt sind. Gleichzeitig hat sie die Aufgabe, diese Personen in die Lage zu versetzen, suchtpräventiv zu arbeiten und ihrer diesbezüglichen Verantwortung gerecht zu werden.

Kompetenzen direkt in Schule und Jugendarbeit

Hier setzt das Angebot des Zertifikatskurses „Fachkraft Suchtprävention im Kontext Schule/Jugendarbeit“ an, denn Suchtprävention als Querschnittsaufgabe findet dann eine weite Verbreitung in den über 900 Schulen und sicherlich ebenso vielen Jugendeinrichtungen, wenn ausgebildete Fachkräfte sie in den Settings durchführen! Schule und Jugendarbeit sind wichtige Settings vor Ort für die Suchtprävention, da bei Jugendlichen gerade in der hochsensiblen Phase rund um Pubertät und Erwachsen werden Probierkonsum bis hin zu riskantem Konsum von Suchtmitteln oder Verhaltensweisen auftritt, unabhängig von sozialer Schicht und Lebenslage. Die Qualifizierung trägt dazu bei, Kompetenz direkt in den Handlungsfeldern Schule und Jugendarbeit zu verankern. Denn wenn suchtpräventive Angebote kontinuierlich durchgeführt werden können, trägt dies zur Stärkung von Gesundheit und Lebensqualität von verschiedenen Zielgruppen, bei.[1]

Inhalte des Zertifikatskurses sind wissenschaftliche Grundlagen zu aktuellen Erkenntnissen der Suchtprävention, Qualitätsstandards, Konzeptionierung von Maßnahmen sowie Evidenzbasierung und Wirksamkeit. Der Kurs beschäftigt sich mit Konsummustern, verschiedenen Handlungsfeldern für Prävention sowie rechtlichen Grundlagen. Praxisorientiert wird zu den Themen Alkohol, Tabak, Medikamenten, Cannabis, weiteren Substanzen, digitalen Medien, (Online-)Glücksspiel und Essstörungen Wissen vermittelt sowie interaktive Methoden angewendet.

Hohe Zufriedenheit der Teilnehmenden

Der Zertifikatskurs weist damit einen hohen Praxisbezug auf und wird durch eine Abschlussarbeit bzw. ein Abschlusskolloquium beendet. Er wird als Bildungsurlaub anerkannt. Die Zufriedenheit unter den Teilnehmenden ist hoch – sie schätzen vor allem, dass sie die vermittelten Inhalte gut in ihrer beruflichen Praxis nutzen können.

Der Zertifikatskurs leistet einen zentralen Beitrag zur Professionalisierung im Bereich der Suchtprävention in den Settings Schule und Jugendarbeit. Wir freuen uns, auch im kommenden Jahr in Kooperation mit der Alice Salomon Hochschule Berlin einen weiteren berufsbegleitenden Zertifikatskurs anbieten zu können.

CHRISTINA SCHADT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Berufsbegleitender Zertifikatskurs 2020

Fachkraft für Suchtprävention im Kontext Schule/Jugendarbeit

Veranstalter: Fachstelle für Suchtprävention Berlin in Kooperation mit der Alice Salomon Hochschule Berlin

Infoabend: 20.11.2019, 16 –18 Uhr
Zeitraum: 20.02. bis 18.09.2020

Weitere Infos: *www.berlin-suchtpraevention.de/veranstaltungen/* unter *Zertifikatskurs Suchtprävention*

ALS BILDUNGSURLAUB ANERKANNT!

1 Vgl. Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V. (2014): Suchtprävention in Deutschland. Stark für die Zukunft. Online verfügbar unter: www.tinyurl.com/yy7hyeb6

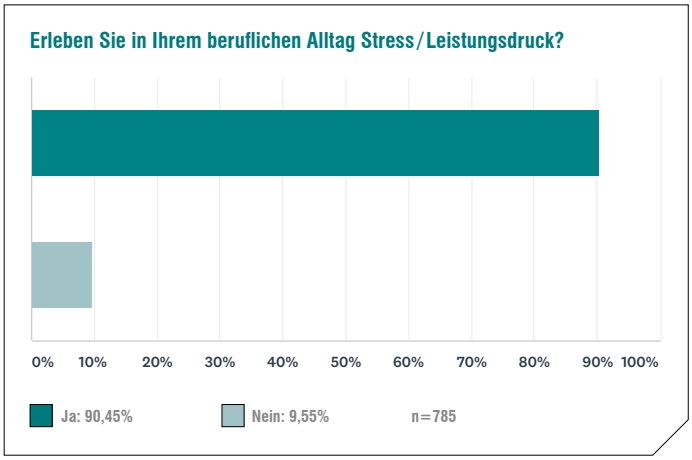
Arbeit, Stress, Alkohol? Auswertung der berlinweiten Befragung und Schlussfolgerungen

Dass Menschen im Arbeitskontext Stress erleben, belegen zahlreiche Studien und Erhebungen. Dabei wird immer wieder hervorgehoben, dass Stress an sich erstmal nichts negativ konnotiertes ist. Wenn Menschen in Bezug auf ihre Arbeit Stress und Leistungsdruck erfahren, hängt dies in der Regel von vielen unterschiedlichen Faktoren wie Unternehmensstruktur, Verfügbarkeit von personellen und materiellen Ressourcen, Termingeschäft etc. ab. Laut einem internationalen Forschungsverbund ist der Alkoholkonsum höher, je höher das wöchentliche Arbeitspensum ist - wird pro Woche statt 35-40 Stunden über 48 Stunden gearbeitet, ist der Alkoholkonsum um bis zu 11% höher.[1]

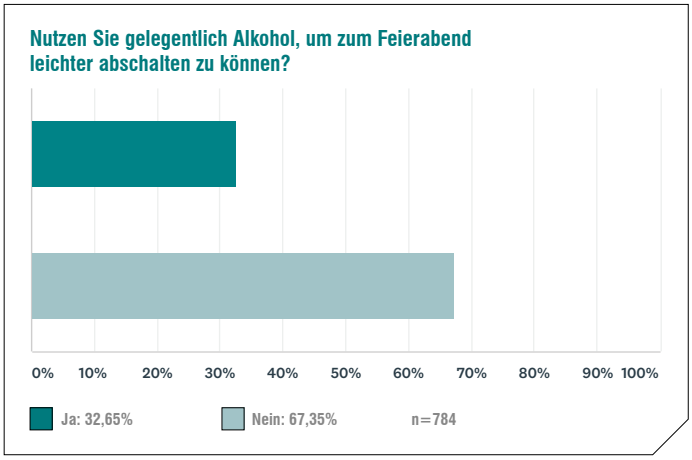
Anlässlich der Aktionswoche Alkohol 2019 hat die Fachstelle für Suchtprävention Berlin eine berlinweite Kurz-Befragung rund um das Thema „Arbeit, Stress, Alkohol?“ durchgeführt. Ziel war es, einen Eindruck zu bekommen, wie Berliner*innen ihre Arbeitssituation in Bezug auf Stress/Leistungsdruck einschätzen und welchen Stellenwert der Konsum von Alkohol im betrieblichen Kontext einnimmt. Weiterhin wurde die Gelegenheit gegeben, dass sie von ihren Erfahrungen von Stress bzw. Alkoholkonsum in Bezug auf ihre Arbeit berichten.

785 Personen haben an der Befragung teilgenommen. Die Befragung kommt zu folgenden Ergebnissen:

Auf die **Frage nach beruflichem Stress im Alltag** antwortete der überwiegende Teil der Befragten mit Ja (90,45 %, n=785). Eine denkbare Erklärung dafür ist, dass Stress bzw. Leistungsdruck sich als häufig erlebte und für viele als „normale“ Arbeitserfahrungen darstellen. Da die Frage sich nach dem grundsätzlichen Erleben richtet, kann kein Bezug hergestellt werden, wie stark der wahrgenommene Stress und Leistungsdruck ist. Auch besteht die Möglichkeit, dass er subjektiv nicht negativ konnotiert ist.



Die Nutzung von Alkohol, um zum Feierabend leichter abschalten zu können, bejahen 32,65 % (n=784) der Befragten. Das Antwortverhalten ist insofern interessant, da gezieltes Trinken von Alkohol zur Entspannung ein Aspekt riskanten Trinkverhaltens sein kann, da das Trinken als Lösungsstrategie, hier um sich zu entspannen, eingesetzt wird. Vor diesem Hintergrund sind die positiven Antworten überraschend hoch. Aufgrund des Befragungsdesigns kann hier allerdings kein Zusammenhang zwischen oben erwähntem Stresserleben und den Antworten auf Frage zwei betrachtet werden, obwohl die Verbindung nahe liegen dürfte.



GROSSE BETEILIGUNG AN DER ONLINE-UMFRAGE

1 Virtanen, M., Jokela, M., Nyberg, S. T., & Madsen. (2015): Long working hours and alcohol use: systematic review and meta-analysis of published studies and unpublished individual participant data. Online verfügbar unter: www.tinyurl.com/y6gtafhs (abgerufen am 30.04.2019)

THEMENHEFT 55 _ Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH _ 09|19 BILDER: FREEPIK/YDLABS, SCREENSHOT

Der überwiegende Anteil der Befragten gibt an, dass an ihrem **Arbeitsplatz eine 0,0-Promille Regelung** besteht (72,27 %, n=779). Da die Befragung vor allem über die Netzwerke von Gesundheitseinrichtungen geteilt wurde, erreichte sie möglicherweise vermehrt Personen, deren Arbeitsgeber sich bereits zum Umgang mit Alkohol im Unternehmen auseinandergesetzt hat.

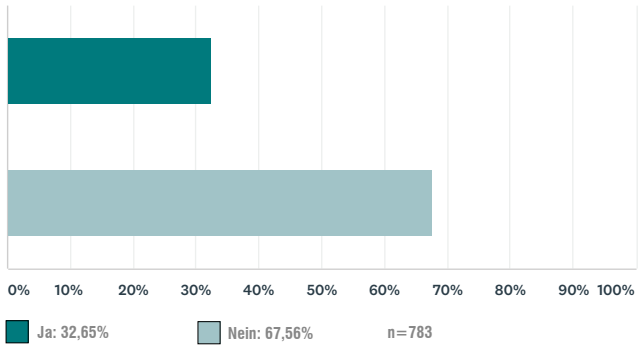
23,44 % (n=783) der Befragten geben an, dass bei ihnen **auf Arbeit z.B. zu Geburtstagen mit Alkohol angestoßen** wird. Es zeigt sich, dass es nach wie vor gesellschaftlich sehr akzeptiert und verbreitet ist, Alkoholkonsum auch im Arbeitskontext einzubetten, wenngleich es hier eher anlassbezogen geschieht. Daher muss das Konzept der Punktnüchternheit weiterhin bekannt gemacht werden. Es beinhaltet, dass Alkoholkonsum in Situationen, in denen der Konsum Schäden nach sich ziehen kann, unterbleiben sollte, wie z.B. in Schule/Ausbildung, am Arbeitsplatz, im Straßenverkehr, im Sport, in der Schwangerschaft und bei gleichzeitiger Einnahme von Medikamenten, mit denen es zu Wechselwirkungen kommen kann.

Zur offenen Frage **„Wie wird auf Ihrer Arbeitsstelle/an Ihrem Ausbildungsplatz grundsätzlich mit Alkohol umgegangen?“** gab es zahlreiche Rückmeldungen.

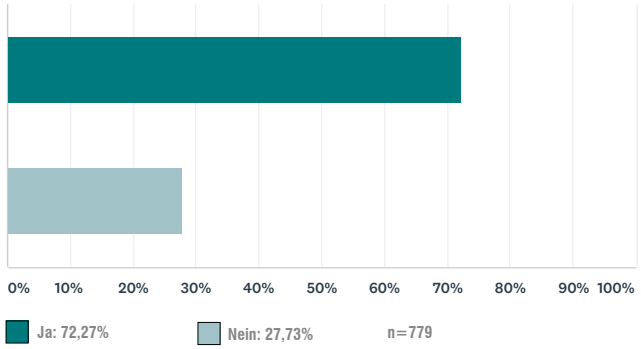
Exemplarisch werden hier drei Antworten dargestellt, die zeigen, dass sowohl die Normalität als auch Probleme mit Alkohol am Arbeitsplatz erlebt werden:

- „Viele Mitarbeiter trinken und kommen mit „Fahne“ zur Arbeit. Die Leitung und die Mitarbeiter ignorieren das. Man verabredet sich kollegial zum Trinken. Alkohol wird positiv mit „gesellig“, „abschalten“, „Spaß“ in Verbindung gebracht. Die Sucht wird verharmlost.“
- „Nach meiner Meinung nach viel zu locker. Sekt gibt’s nicht nur zu Geburtstagen, sondern auch zu Ostern, vor Weihnachten, bei Beförderungen …“
- „Alkoholgefährdete (bzw. alkoholsüchtige) Mitarbeitende oder Vorgesetzte sind zumeist bekannt, das Problem wird, sofern noch keine gravierenden Ausfälle/Arbeitsgefährdungen eingetreten sind, jedoch nicht angesprochen. Fehlleistungen durch Alkoholeinfluss werden zudem oftmals „vertuscht“, da auf den Alkoholgefährdeten/-abhängigen bereits über lange Zeiträume kein regulierender Einfluss genommen wurde und die jeweiligen Vorgesetzten somit ihrer Führungsaufsicht nur in unzureichendem Maß nachgekommen sind und das Bekanntwerden ihrer Versäumnisse fürchten. Innerhalb des Kollegenkreises sieht sich der einzelne oft nicht in der Verpflichtung auf den Alkoholgefährdeten/-süchtigen einzuwirken.“

Wird auf Ihrer Arbeitsstelle / an Ihrem Ausbildungsplatz z.B. zu Geburtstagen mit Alkohol angestoßen?



Besteht auf Ihrer Arbeitsstelle/an Ihrem Ausbildungsplatz eine 0,0-Promille-Regelung?



Die Befragung zeigt, dass betriebliches Gesundheitsmanagement und Aktivitäten zur Mitarbeitergesundheit sowohl Themen wie Stressbewältigung als auch den Umgang mit Substanzen wie z. B. Alkohol aufgreifen sollten. Gesundheitsförderung und Prävention im Betrieb sind nach wie vor nicht selbstverständlich und Unterstützungsangebote für Betriebe müssen weiterhin bekannt gemacht werden – ein solches Programm ist „*Prev*@WORK“ – Suchtprävention im Betrieb.

Informationen finden Sie hier: *www.prevatwork.de*

Verantwortungsvollen Umgang befördern

Die Ergebnisse verdeutlichen aber auch die gesamtgesellschaftliche Neigung, Alkoholkonsum als normal anzusehen und zu bagatellisieren – ob im Arbeitskontext oder als Alltagsstrategie zum Stressabbau. Somit ist es wichtig, dass Suchtprävention in den verschiedensten Settings ansetzt, um einen verantwortungsvollen Umgang zu befördern.

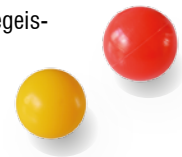
CHRISTINA SCHADT UND TIM WEIHRAUCH
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Viele Berliner Schulklassen nutzen den Wettbewerb „Be Smart – Don’t Start“ zur Auseinandersetzung mit den Risiken von Tabak

Das Schuljahr 2018/2019 ging zu Ende und mit ihm fand auch der Wettbewerb „Be smart – Don’t start“ zum Nichtrauchen für Schulklassen seinen diesjährigen Schuljahresabschluss.

Alle erfolgreichen Schulklassen lud die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie im Juni 2019 zur „Be Smart“-Abschlussveranstaltung in die Kletterhalle Magic Mountain ein. Organisiert von Valeo e. V., unterstützt von der AOK-Nordost und weiteren Partnern wurden die Klassen geehrt und 16 Preise verlost, unter anderem ein Besuch im Legoland Discovery Centre, der Blue Man Group Show oder in die Kletterhalle Magic Mountain. Zusätzlich wurde noch ein weiterer Geldpreis, gestiftet von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, für kreative Arbeiten zum Thema „Nichtrauchen“ verliehen.

Über die Preisverleihung hinaus gab es ein abwechslungsreiches Bühnenprogramm. Neben dem Kinder- und Jugendzirkus Cabuwazi, der für Unterhaltung sorgte, beteiligte sich auch die Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin aktiv bei der inhaltlichen Ausgestaltung des Programmes. In einem Quiz rund um das Thema Tabak konnten zwei Teams, bestehend aus verschiedenen Klassen, ihr Wissen unter Beweis stellen. Die kniffligen Fragen zu verschiedenen Themen wie Shisha-Rauchen oder zu Tabakanbau, meisterten die Schüler*innen mit Bravour. Die Klassen waren begeistert und sichtlich motiviert, sich auch im nächsten Jahr wieder zu beteiligen.



BÄLLE ZEIGEN RICHTIG BEANTWORTE FRAGEN

BILDER: ENRICO VERWORNER (2)

Seit 22 Jahren ein bundesweites Programm zur Tabakprävention an Schulen

„Be Smart – Don’t Start“ ist ein bundesweites Programm und wurde im letzten Schuljahr zum 22. Mal durchgeführt. Im gesamten Bundesgebiet haben 7.112 Klassen teilgenommen, in Berlin lag die Zahl der teilnehmenden Schulklassen bei 233 – davon waren nach Ablauf des Wettbewerbszeitraums 171 Klassen weiterhin rauchfrei – mit knapp 73,4 % eine tolle Quote für die Klassen aus Berlin.

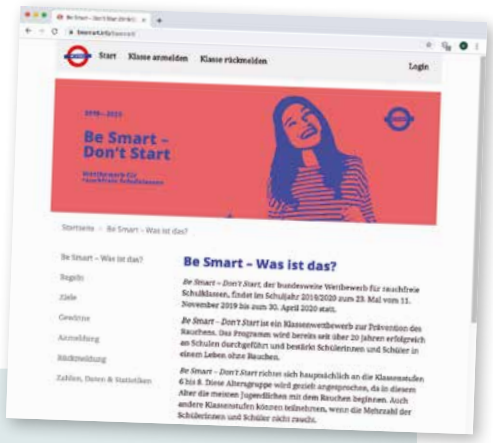
Die Evaluation des Wettbewerbs zeigt eine hohe Akzeptanz bei Lehrkräften und Schüler*innen: Er ist einfach für die Lehrkräfte und deren Schüler*innen umzusetzen und gemeinsam als Klasse ist es möglich, sowohl einen Beitrag zur Gesundheitsförderung jedes/jeder Einzelnen, aber auch insgesamt für eine rauchfreie Schule zu leisten.

TABAKPRÄVENTIONSQUIZ FÜR SCHÜLER*INNEN MODERIERT VON DER FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN

Machen Sie mit …

… und befördern Sie damit die Auseinandersetzung der Schüler*innen mit den Risiken von Zigaretten und anderen Tabakprodukten und gewinnen Sie mit der Klasse mit etwas Glück eine Klassenreise oder andere attraktive Preise.

CHRISTINA SCHADT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin



Nehmen Sie mit Ihrer Klasse (wieder) am Wettbewerb im Schuljahr 2019/2020 teil

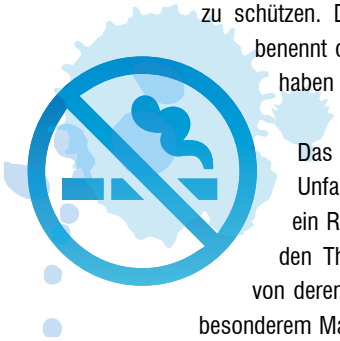
Im kommenden Schuljahr 2019/2020 geht „Be Smart – Don’t Start“ in die nächste Runde.

Ab September 2019 können Sie sich mit Ihrer Klasse für den nächsten Wettbewerb anmelden – wann der Wettbewerb startet und wie Sie sich mit Ihrer Klasse anmelden können, finden Sie auf der Webseite: *www.besmart.info*

INFO

Kinder haben ein Recht auf eine tabakfreie Welt

In die Umsetzung von nachhaltigen Entwicklungszielen (SDG) wurde auch die Umsetzung der WHO-Rahmenkonvention für Tabakkontrolle (FCTC) aufgenommen, da Tabakproduktion und -konsum mit zahlreichen Menschenrechtsverletzungen verknüpft sind und die Erreichung dieser Entwicklungsziele erschweren. Kinder und Jugendliche sind besonders davon betroffen – daher gilt es insbesondere ihre Rechte durchzusetzen und zu schützen. Die UN-Kinderrechtskonvention (UN KRK) benennt die Rechte von Kindern, zahlreiche Staaten haben die UN KRK ratifiziert.



Das im Juni neu veröffentlichte Factsheet von Unfairtobacco, BLUE 21 e.V. „Kinder haben ein Recht auf eine tabakfreie Welt“ widmet sich den Themen Tabakproduktion und -konsum, da von deren Auswirkungen Kinder und Jugendliche in besonderem Maße betroffen sind. Es beschreibt die Problemfelder Tabakkonsum und Tabakanbau und setzt die jeweiligen Aspekte in Beziehung zu den Zielen von UN KRK, FCTC und SDG. Fünfzehn Organisationen haben dieses Factsheet mitgezeichnet, darunter auch die Fachstelle für Suchtprävention Berlin.

Recht auf Gesundheit

Kinder haben laut UN-Kinderrechtskonvention ein Recht auf Gesundheit und der Gesetzgeber ist verpflichtet bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, das Kindeswohl vorrangig zu berücksichtigen. Bezogen auf Tabakproduktion und -konsum haben Kinder das Recht, in einer rauchfreien Umgebung zu leben, die sie vor Passivrauchen schützt sowie davor, selbst mit dem Rauchen zu beginnen und Zugang zu Entwöhnungshilfen zu erhalten, falls sie doch Raucher*in geworden sind. Weiterhin gilt es, sie vor Einflüssen der Tabakindustrie zu schützen, z. B. nicht im Tabakanbau ausgebeutet zu werden.

FACTSHEET
NEU ERSCHIENEN

BILD: BLUE 21 E.V.

Unter anderem folgende Maßnahmen wirken sich positiv auf die Kindergesundheit aus:

- Ein umfassendes Verbot von Tabakwerbung, Promotion und Sponsoring (FCTC, Art. 13)
- Umfassender Nichtraucherschutz an öffentlichen Orten incl. eines Rauchverbots in Innenräumen der Gastronomie (FCTC, Art. 8) und Rauchverbot in Kraftfahrzeugen, die Minderjährige mit sich führen
- Zielgruppenspezifische Präventionsprogramme (FCTC, Art. 12)
- Kostenfreie Entwöhnungsangebote (FCTC, Art. 14) für Jugendliche, schwangere Frauen und werdende Eltern sowie evidenzbasierte Entwöhnung für alle Rauchenden

Lesen Sie das gesamte Factsheet hier: *unfairtobacco.org*

CHRISTINA SCHADT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

BILD: AALTAZAR/ISTOCKPHOTO.COM

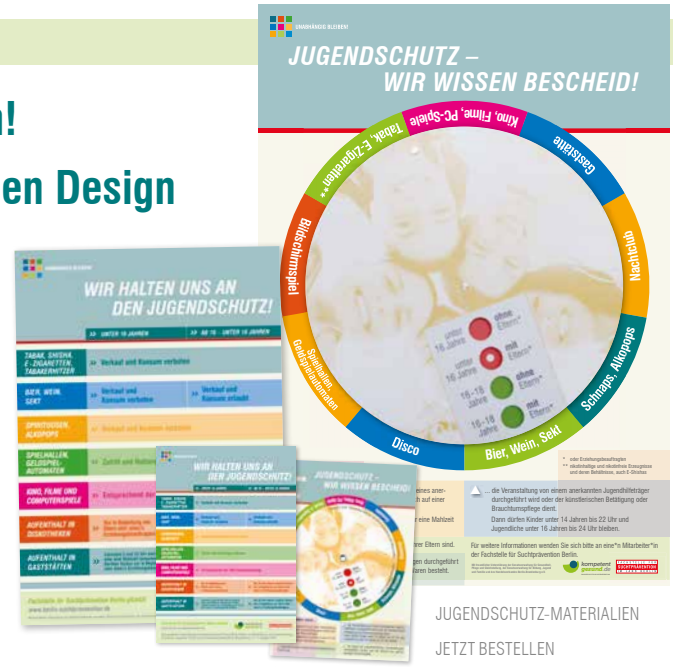
JUGENDSCHUTZ

Jugendschutz – wir halten uns dran!
Interaktive Drehscheibe jetzt im neuen Design

Sowohl Eltern als auch pädagogische Fachkräfte kennen die Diskussionen mit Jugendlichen, ab wann die Jugendlichen Zigaretten erwerben dürfen, wie lange sie in Diskos bleiben und ab wann sie z.B. Bier und Sekt trinken dürfen. Das Jugendschutzgesetz (JuSchG) regelt diese und weitere Aspekte. Um die Regelungen des Jugendschutzes einfach und verständlich zu vermitteln, gibt die Fachstelle für Suchtprävention Berlin seit 2007 Materialien zum Jugendschutz heraus. Info-Karten, DIN-A3-Plakate sowie interaktive Drehscheiben im DIN-A6-Format geben im ansprechenden Design einen Überblick über die Regelungen.

DIN-A0-Drehscheibe – jetzt neu!

Für Workshops mit Jugendlichen und Veranstaltungen für die ganze Familie steht eine DIN-A0-Drehscheibe zum Jugendschutz zur Verfügung. Diese ist jetzt im neuen Design verfügbar und kann bei der Fachstelle für Suchtprävention ab sofort ausgeliehen werden, auch in Kombination mit Quizkarten rund um die Regelungen des Jugendschutzgesetzes. Wir danken dem Handelsverband Berlin-Brandenburg e.V. für die Unterstützung!



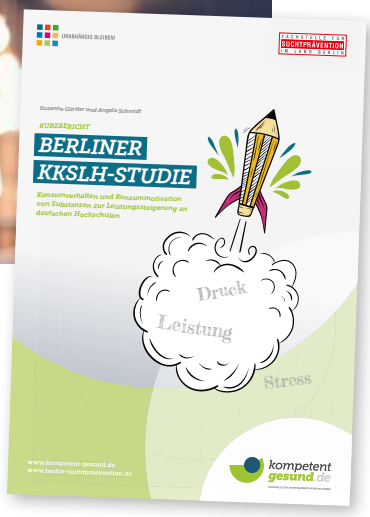
JUGENDSCHUTZ-MATERIALIEN
JETZT BESTELLEN

Reservieren Sie die DIN-A0-Drehscheibe für Ihre nächste Veranstaltung – bei Fragen wenden Sie sich an das Team der Fachstelle für Suchtprävention unter *info@berlin-suchtpraevention.de*.

CHRISTINA SCHADT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

BILDER: FACHSTELLE

Neuroenhancement an Berliner Hochschulen?



ERGEBNISSE DER KKSLH-STUDIE JETZT ONLINE ERHÄLTLICH

In der heutigen Gesellschaft gehört „Leistung erbringen“ zum alltäglichen Leben dazu. Ob im Beruf, in der Ausbildung oder während des Studiums – das stetige Streben nach „schneller, höher, weiter“ bestimmt den Alltag.

In der Arbeitswelt sind Burn-Out und andere erschöpfungsbedingte Erkrankungen ein häufiger Grund für Absentismus und Präsentismus. Die Datengrundlage zeigt auch bei Studierenden, dass Stress, zum Teil resultierend aus den Belastungen im Studium, sich auf die psychische Gesundheit auswirken kann.[1]

Um den hohen Anforderungen gerecht zu werden ist die Einnahme von Neuroenhancern[2] längst nicht mehr unbekannt. So ist das Thema mit Schlagzeilen wie „Hirndoping boomt an Universitäten“, „Leistungssteigerung im Studium“ oder „Pillen gegen Unistress und Burnout“ auch immer wieder in den Medien präsent.

Die KKSLH-Studie der Fachstelle für Suchtprävention ist eine explorative Studie, die zwar nicht repräsentativ ist, aber trotzdem einen weitreichenden Einblick in die Situation an Berliner Hochschulen zum Thema Neuroenhancement gibt.

KKSLH – Eine explorative Studie

(Konsumverhalten und Konsummotivation von Substanzen zur Leistungssteigerung an deutschen Hochschulen)

Im Wintersemester 2018/2019 wurden insgesamt 364 Studierende aus verschiedenen Studiengängen an Berliner Hochschulen schriftlich befragt. Der Fragebogen wurde an die HISBUS-Befragung[3] angelehnt und bestand aus Fragen zur allgemeinen Studiensituation, zum Konsumverhalten und Konsummotivation von Neuroenhancern sowie Fragen zu den eigenen Persönlichkeitsmerkmalen sowie zur Nutzung von Angeboten zum Stressmanagement.

Die Ergebnisse zeigen, dass Neuroenhancement Thema in Berlin ist, denn:

- 92 % haben schonmal davon gehört, dass jemand Neuroenhancer eingenommen hat
- 52 % kennen jemanden, die/der Substanzen zur geistigen Leistungssteigerung eingenommen hat
- 17 % haben selbst Substanzen zur Leistungssteigerung/Stressregulation konsumiert

Aus der Befragung geht Entspannung als Hauptkonsummotiv hervor, denn:

- 67 % der Konsumierenden haben angegeben, Neuroenhancer mit dem Ziel „um Abschalten zu können“ zu konsumieren
- Mit 57 % wurde Cannabis als Neuroenhancer von den Konsumierenden am häufigsten angegeben, gefolgt von Schlaf- und Beruhigungsmitteln mit 35 %

Die Studiensituation an Berliner Hochschulen

Über die Hälfte der Befragten (55 %) haben angegeben, „stark“ bzw. „sehr stark“ belastet zu sein vom Leistungsdruck im Studium. Zu den am häufigsten genannten stark bzw. sehr starken Belastungen zählt „das Vorbereiten von Prüfungen“, das „Verfassen von schriftlichen Arbeiten“, die „allgemeine Studiensituation“ und die „Bewältigung des Stoffumganges“.

Suchtprävention im Setting Hochschule

Die Ergebnisse zeigen Handlungsbedarf für die Suchtprävention im Setting Hochschule. Vor allem muss die Stärkung der Kompetenzen im Umgang mit langfristigem Stress und ein ressourcenorientiertes Angebot anvisiert werden, denn Lebenskompetenzstärkung trägt einen wesentlichen Teil zur Suchtvorbeugung bei. Gleichzeitig sollten unter Berücksichtigung der Qualitätsstandards der Suchtprävention zielgruppenspezifische Maßnahmen entwickelt werden, die sich an den Bedarfen und Bedürfnissen der Student*innen orientiert. Darüber hinaus sollte auch auf verhältnispräventiver Ebene geschaut werden, wie strukturelle Bedingungen an Hochschulen geschaffen werden, um Hochschule als Lernort positiv, ressourcenorientiert und möglichst stressreduziert zu gestalten.

Der Kurzbericht mit den Ergebnissen der Studie ist auf unserer Webseite unter folgendem Link abrufbar: *www.tinyurl.com/y3zun4sr*

ANGELA SCHMIDT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

1 Grützmacher et al. (2017): Gesundheit Studierender. Online verfügbar unter: www.tinyurl.com/yxwb2d2t (abgerufen am 05.08.2019)
2 Neuroenhancement umfasst hier die Einnahme von leistungssteigernden und/oder stressregulierenden Substanzen, die nicht freiverkäuflich oder illegal sind.
3 Middendorff, E., Poskowsky, J. & Isserstedt W. (2012): Formen der Stresskompensation und Leistungssteigerung bei Studierenden. 176. Online verfügbar unter: www.tinyurl.com/y2p8d6zh (abgerufen am 15.02.2019).

DIE GAMESCOM BESUCHEN JAHR FÜR JAHR TAUSENDE SPIELEFANS

BILD: KOELNMESSE GMBH/THOMAS KLERX

Fortnite und Co – Trends und ihre Risiken aus Sicht der Prävention

Mama kannst du mir bitte eine Playstation Karte mitbringen? Es gibt neue Skins und Tänze in Fortnite.“ Da Playstation Karten erst ab 18 Jahren gekauft werden können, haben bestimmt viele Mütter, Väter oder Großeltern diese Bitte schon einmal gehört.

Expert*innen empfehlen Fortnite erst ab 14 Jahren

Fortnite ist derzeit das beliebteste Online-Battle-Royal-Spiel der Welt – in diesen Spielen gewinnt man die Runde, wenn man alle anderen Mitspieler*innen eliminiert hat. Bis vor kurzem hatte nur der Solo-Modus „Rette die Welt“ das grüne Symbol mit seiner Freigabe ab 12 Jahren. Seit Anfang August hat die USK (Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle) dem kompletten Online-Spiel eine Altersfreigabe von 12 Jahren gegeben. Jetzt können Eltern besser einschätzen, ab wann Fortnite für ihre Kinder geeignet scheint. Expert*innen wie z.B. der Spieleratgeber NRW empfehlen allerdings, das Spiel erst ab 14 Jahren zu nutzen. Diese Einschätzung der Fachkräfte bezieht sich unter anderem auf die Waffengewalt und die sogenannten Mikrotransaktionen, d.h. die Möglichkeit, im Spiel Geld auszugeben (In-Game-Käufe, z.B. für optische Verschönerungen, sog. „Skins“). Ebenso als kritisch einzustufen ist, insbesondere für sehr junge Nutzer*innen, die Chat-Funktion: Sie eröffnet die Möglichkeit, wenn das Team nicht aus persönlich bekannten Mitspieler*innen besteht, mit unbekannten Personen aus aller Welt zu spielen oder anderen Teams beizutreten. Über einen Sprachchat haben die Gamer*innen die Möglichkeit, miteinander zu kommunizieren. Erziehungsberechtigten sollte bewusst sein, dass ihre Kinder in diesem Online-Spiel jederzeit von unbekannten Menschen jeglichen Alters angesprochen werden können.

USK FREIGABE-SYMBOL AB 12 JAHREN

Große Anziehungskraft für Kinder und Jugendliche

Fortnite hat ca. 250 Millionen registrierte Nutzer*innen. Davon spielen 78,3 Millionen monatlich und es gibt zeitweise ca.10,8 Millionen gleichzeitige Spieler*innen. Ende Juli 2019 fand die erste Weltmeisterschaft in diesem Spiel statt. In New York setzte sich ein 16 Jahre alter US-Amerikaner gegen 99 andere Spieler*innen durch und sicherte sich den Titel mit einer Gewinnsumme von 2,7 Millionen Euro. Spätestens an dieser Stelle wird klar – hinter dem Hype steht auch eine große Industrie, die darauf ausgerichtet ist, vor allem Kindern und Jugendlichen das (Taschen-)Geld aus der Tasche zu ziehen.

Auch andere vermeintlich kostenfreie Online-Spiele wie z.B. Brawl Stars erobern das Kinderzimmer. Kurze Runden mit Freund*innen oder auch unbekannten Mitspieler*innen erzeugen den Eindruck: „Ich spiele ja nur ganz kurz, ich schaffe noch eine Runde!“… und „zack“ wurde der ganze Tag, Abend oder die ganze Nacht durchgespielt.

FORTNITE-MERCHANDISING-PRODUKTE BELIEBT AUCH SCHON IN DER GRUNDSCHULE

BILDER: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION (5), SCREENSHOTS (1), CREATIVE COMMONS ATTRIBUTION-SHARE ALIKE 4.0 INTERNATIONAL, WIKIPEDIA/GEMIENFREI

Höheres Risiko durch kurze Spielsequenzen

Suchtexpert*innen warnen, dass gerade kurze abgeschlossene Spielmodi ein höheres Suchtrisiko bergen. In einer Runde war man vielleicht nicht so erfolgreich und wurde schnell aus dem Spiel geworfen/getötet, aber schon die nächste Runde kann ganz anders aussehen, man hat Erfolg – man überlebt alle anderen, Endorphine werden ausgeschüttet und mit dem Spiel positive Erlebnisse verknüpft. Gerade bei Jugendlichen in der Pubertät, in einer Phase in der das Gehirn sich entwickelt, haben Dopamin-Rezeptoren eine große Bedeutung. Wird der Botenstoff Dopamin ausgeschüttet, so kommt es zu Glücksgefühlen, die z.B. auch über Erfolge in Videospielen ausgelöst werden können. Menschen streben diese Situationen an, die diese Hirn-Reaktionen hervorrufen können: ein gutes Essen, Treffen mit Freunden. Das geht Jugendlichen genauso wie Erwachsenen, ist jedoch in der Phase der Hirnentwicklung kritisch zu betrachten. Gewöhnt sich der/die Jugendliche daran, seine/ihre Stimmung mit Computerspielen aufzuhellen, zu entspannen oder abschalten zu können, besteht die Gefahr, dass sich diese „bequeme" Art der Problemlösung verfestigt und verhindert, dass alternative Wege, mit Schwierigkeiten und Frust umzugehen, erlernt werden.

Riskantes Verhalten und Gaming Disorder

Eine repräsentative Befragung der BZgA kam zu dem Ergebnis, dass 5,8% der Jugendlichen im Alter von 12 bis 17 Jahren ein gestörtes Internet- oder Computerspielverhalten aufweisen. Besonders Jungen bzw. männliche Jugendliche weisen einen riskanten Konsum auf.

Video-Spielsucht/Gaming Disorder wurde 2018 von der WHO als Krankheit anerkannt, im Mai 2019 im ICD-11 – der Internationalen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (englisch: International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems) aufgenommen. Die Diagnosekriterien orientieren sich an der Glücksspielsucht.

Gaming Disorder fängt u.a. an, wenn Menschen/Spieler*innen mehr als zwölf Monate alle anderen Aspekte des Lebens dem Spielen unterordnen, wenn soziale Kontakte eingeschränkt werden, weitergespielt wird trotz negativer Konsequenzen und ein Kontrollverlust über Spielzeiten auftritt. Diese Einstufung soll erleichtern geeignete Therapieplätze zu schaffen und die Möglichkeit der Kostenübernahme für diese Therapien durch Krankenkassen oder Rententräger wird ermöglicht. Aktuell gibt es wenige Kliniken, die auf diese Thematik spezialisiert sind und diese

BROWL STARS – EBENFALLS EIN BELIEBTES ONLINE-SPIEL BEI KINDERN UND JUGENDLICHEN

haben häufig gesonderte Absprachen mit den Krankenkassen zur Finanzierung. Zu beachten ist dabei, dass diese Kriterien nicht auf Gamer*innen abzielen, die nur kurzzeitig oder phasenweise sehr viel Zeit im Spiel verbringen – pathologisch wird das Spielen hier erst, wenn die deutlichen negativen Effekte über den Zeitraum von mindestens zwölf Monaten auftreten. Dennoch ist es wichtig, frühzeitig Warnsignale wie Verhaltensänderungen zu erkennen und darauf zu reagieren.

Mit den Kindern im Gespräch bleiben!

Eltern und andere Bezugspersonen sollten einen verantwortungsvollen Umgang mit Online-Medien vorleben und im Gespräch mit ihren Kindern zu diesem Thema bleiben. Wichtig dabei ist, dass sie sich nicht in allen Details gut auskennen bzw. Expert*innen sein müssen, sondern emotionale Botschaften senden, wie z. B. „Du bist wichtig für mich!" oder „Ich interessiere mich für dich und auch für das was du im Netz tust!"

Unterstützung und Hilfe finden Jugendliche u.a. auf der Webseite: *www.ins-netz-gehen.de*

Eltern, Fachkräfte und Jugendliche auf: *www.klicksafe.de*

Auch die Fachstelle für Suchtprävention bietet Hilfe und Unterstützung bzw. hält das Schulpräventionsprojekt GAMER OVER Online-Glücksspielsucht ab der 6. Klasse vor.

ANNA FREIESLEBEN UND LYDIA RÖMER
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Nutzen Sie die Infomaterialien zum Thema Medien/-konsum der Fachstelle für Suchtprävention

„Kinder und Jugendliche vor riskantem Umgang mit Alkohol, Cannabis oder Handy schützen – ein Ratgeber für Eltern" und „Beim Frühstück oder im Whats-App-Chat? Tipps zum Umgang mit Medien in der Familie" sowie das „Infoblatt Digitale Medien" sind im Bestellportal der Fachstelle erhältlich:
www.berlin-suchtpraevention.de

Inklusion – auch in Prävention und Hilfe

Am 30. März 2007 unterzeichnete Deutschland als einer der ersten Staaten die UN-Behindertenrechtskonvention und hat sich damit verpflichtet, Hindernisse zu beheben, mit denen Menschen mit Behinderungen konfrontiert sind, sie gegen Diskriminierungen zu schützen und ihre Inklusion und ihre Gleichstellung in der Gesellschaft zu fördern.

Dem zugrunde liegt der Gedanke der wertfreien Anerkennung von Diversität „es ist normal, verschieden zu sein". Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Veränderung bestehender Strukturen. Hierzu zählt z.B. die Neugestaltung des Bildungssystems, um eine gemeinsame Förderung nach individuellen Bedürfnissen zu realisieren anstatt zu separieren.

Zu den Zielen von Inklusion gehört auch das Gewähren von größtmöglicher Unabhängigkeit und Teilhabe an allen Aspekten des Lebens, was letztlich mit einer „Normalisierung" der Lebenswelt von Menschen mit Beeinträchtigungen einhergeht. Zu den Chancen, die daraus erwachsen, gehört z.B. ein größeres Maß an Selbständigkeit und Freizügigkeit in der Lebensgestaltung, was u.a. durch das Angebot vielfältiger neue Wohnformen ermöglicht wird.

Besondere Vulnerabilität

Verbunden mit Inklusion sind jedoch auch neue Herausforderungen, nicht nur für Organisationen, die diese ermöglichen sollen, sondern auch für die Menschen mit Beeinträchtigungen selbst. So gleichen sich beispielsweise bei Menschen mit leichteren kognitiven Beeinträchtigungen die Prävalenzen beim Konsum von Alkohol, Nikotin, Cannabis und Glücksspiel an die der Durchschnittsbevölkerung an.[1]

Es ist davon auszugehen, dass Menschen mit leichter Intelligenzminderung sogar eine besondere Vulnerabilität aufweisen, da zahlreiche Faktoren, z.B. Einschränkungen in Abstraktions-, Reflexions-, Abgrenzungs- und Impulskontrollfähigkeit, ein Mangel an Coping-Strategien als auch das Bedürfnis nach Zugehörigkeit auch angesichts von Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen ein Nachahmen auch von problematischem Konsumverhalten begünstigen.[2] Gleichzeitig treffen auf sie fast alle Faktoren zu, die sogenannte „schwer erreichbare Zielgruppen" definieren. Dazu zählen niedriger ökonomischer Status, Bildungsferne, soziale und räumliche Isolation, eingeschränkte Mobilität, strukturelle Barrieren sowie gesellschaftliche Marginalisierung.[3]

Beim Faktor Barrierefreiheit zeigen sich seit mehreren Jahren Bestrebungen, Einrichtungen zumindest rollstuhlgerecht zu gestalten. An spezifischen Präventions- und Behandlungsangeboten insbesondere für Menschen mit kognitiven Einschränkungen fehlt es allerdings nach wie vor.

Menschen mit Fetalen Alkoholspektrumstörungen

Menschen mit Fetalen Alkoholspektrumstörungen („Fetal Alcohol Spectrum Disorder" – FASD) bilden eine besondere Risikogruppe, da einige der auf die fetale Alkoholexposition zurückzuführenden Entwicklungsstörungen einen problematischen Substanzkonsum begünstigen.

Hierzu zählen z. B. Hyperaktivität, Störungen der Impulskontrolle, Einschränkungen in der Informations- und Wahrnehmungsverarbeitung sowie Schwierigkeiten, sich an gesellschaftliche Normen anzupassen.[4] Hinzu kommen u. U. ein wenig förderliches Erziehungsverhalten der von Sucht belasteten Eltern, gekennzeichnet u. a. von Unberechenbarkeit, Mangel an Fürsorge und Interesse sowie einem Fehlen von positiver familiärer Vorbildfunktion.

INFO

Suchtpräventionsangebote

In der Vergangenheit hat die Berliner Fachstelle für Suchtprävention einzelne Präventionsprojekte für Menschen mit unterschiedlichsten Behinderungen durchgeführt. Gemäß den Standards erfolgreicher Suchtprävention braucht es neben diesen Schutzfaktoren stärkenden personenbezogenen Angeboten, unterstützt durch geeignete Materialien (z. B. einfache Sprache, bildhafte Botschaften), allerdings zwingend auch die Unterstützung von Organisationen bei der strukturellen Implementierung suchtpräventiver Maßnahmen.

Es bleibt also noch einiges zu tun, um die Ziele der UN-Behindertenrechtskonvention zu erreichen.

ANKE SCHMIDT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

1 Kretschmann-Weelink, M. (2013): Prävalenz von Suchtmittelkonsum bei Menschen mit geistiger Behinderung in Nordrhein-Westfalen. Arbeiterwohlfahrt e.V. (AWO).
2 Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hrsg.) (2012): Normal berauscht? Geistige Behinderung und Sucht/Substanzmissbrauch. In: Forum Sucht 44. Münster: LWL-Koordinationsstelle Sucht.
3 Altgeld, T. (2018): Schwer erreichbar oder schwer erreichbar gemacht? In: 99 Impulse für Gesundheitsförderung. Hannover: Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e. V..
4 Rimann, N. (2014): Expertise zum Thema „Schwer erreichbare Zielgruppen". In: Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs (ZüFAM). Lausanne: SuchtSchweiz.
5 Becker, G. & Hantelmann, D. (2013): Fetales Alkoholsyndrom: Oft fehldiagnostiziert und falsch betreut. In: Deutsches Ärzteblatt 42.

BILD: ADOBE STOCK/ANNETT SEIDLER

Internet-Radio/TV informiert Zuwander*innen und Menschen mit Migrationsgeschichte zu psychosozialen Problemlagen

Das „Integration Deutschland Radio TV“ wurde von deutschen Migrant*innen gegründet. „Integration in Deutschland Radio TV“ versteht sich als Brücke zwischen der deutschen Gesellschaft und Zuwander*innen. Wir wollen informieren, aufklären und Vorurteile und Befürchtungen auf beiden Seiten abbauen. Damit wird gegenseitiges Vertrauen aufgebaut sowie friedlich und demokratisch über unterschiedliche Ansichten diskutiert.

Wir sind ein unabhängiges und freies Internet-Radio/TV und möchten durch unsere Programme und unsere Beiträge die Zuwander*innen bei ihrer Integration und Partizipation in der Gesellschaft unterstützen.

Informationen zu psychoszialen Themen

Basierend auf langjähriger Erfahrung in der kultursensiblen Sozialen Arbeit, z.B. im Bereich der Gemeinwesenarbeit, Drogen und Suchtberatung, Sozialpädagogischen Familienhilfe, Begleiteten Umgang oder in der Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen möchte der Internet-Kanal die psychosozialen Probleme der Zuwander*innen und Migrant*innen nicht nur medial darstellen, sondern auch aufzeigen, wo man welche professionelle Hilfe und Unterstützungen bekommt. Ramin Graf, Gründer von ID-Radio TV und mit eigener Flucht- und Migrationsgeschichte, ist es ein Anliegen, zielgruppennah Infos zu geben, wie man sich in Deutschland durch Informationen und Bildung im Leben und Gesellschaft integrieren kann.

Beiträge auf Persisch und Arabisch

Die Programme und Beiträge von ID-Radio TV erfolgen auf Persisch und Arabisch. Thematisch geht es um Themen wie Grundrechte und Verfassung in der Bundesrepublik Deutschland, Gleichberechtigung in der Familie und Gesellschaft, Kinder- und Jugendschutzgesetze, Sucht/Drogen und Abhängigkeit, Sozialpädagogische Familienhilfe, Aufgaben und Zuständigkeiten von Jugendamt, Arbeitsamt, Ausländeramt usw. Aufbau und Funktion des Schul- und Ausbildungswesens, Gesundheit und umweltbewusstes Leben.

Sie finden das „Integration Deutschland Radio TV“ unter folgendem Link:
www.idrtv.com

KANAL „INTEGRATION DEUTSCHLAND RADIO TV“

BILD: SCREENSHOT

RAMIN GRAF
Pangea-Haus e. V.

Cannabis im Straßenverkehr – harmlos oder gefährlich?

Sicherheit im Straßenverkehr verlangt wachsam und konzentriert zu sein, um sich oder andere nicht zu gefährden. Beim Konsum von Cannabis können diese wichtigen Fähigkeiten beeinflusst werden: Die Konzentration ist eingeschränkt und Reaktionszeiten verlängern sich. Distanzen oder Gefahren werden möglicherweise falsch eingeschätzt, denn die Aufmerksamkeit wird auf Nebensächlichkeiten fokussiert.

Null-Toleranz-Grenze im Straßenverkehr

In Deutschland fällt Cannabis unter das Betäubungsmittelgesetz und somit ist der Erwerb, Besitz und Handel illegal. Im Straßenverkehr gilt beim Konsum die Null-Toleranz-Grenze: Es gibt keine Menge, mit der es „OK“ ist noch Auto zu fahren.

Cannabis ist nach wie vor die am meisten verbreitete illegale Substanz, wird von Jugendlichen jedoch oft als risikolos eingeschätzt. Daher ist die Aufklärung über die Gefahren und Konsequenzen von Cannabiskonsum, auch im Straßenverkehr, wichtig – Jugendlichen ist oft nicht bewusst, dass Cannabiskonsum im Straßenverkehr längerfristige Konsequenzen nach sich zieht, auch wenn sie aktuell noch keinen Führerschein besitzen.

NEUE INFOKARTE „CANNABIS IM STRASSENVERKEHR“

BILD: FACHSTELLE

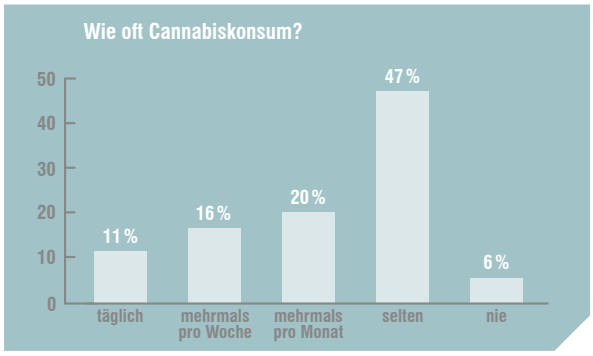
Neue Infokarte für Jugendliche erschienen

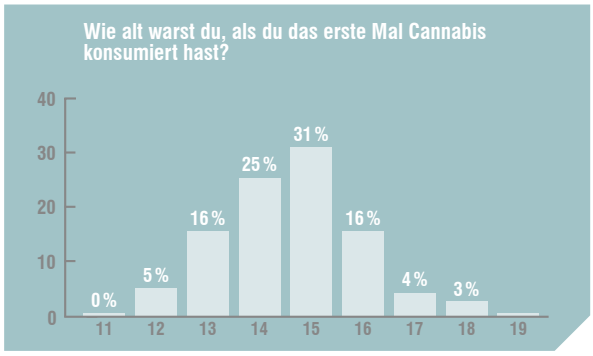
Die neue Infokarte „Cannabis im Straßenverkehr“ der Fachstelle für Suchtprävention Berlin informiert Jugendliche in kurzer, prägnanter Form im bekannten Infokarten-Format über die Risiken und Folgen von Cannabis im Straßenverkehr und kann unter folgendem Link bestellt werden: *berlin-suchtpraevention.de/bestellportal/infokarten-und-flyer/cannabis-im-stassenverkehr/*

ANGELA SCHMIDT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

GRAFIK: NOUNPROJECT/SBTS, CRAFT DESIGNS
BILD: AALTAZAR/ISTOCKPHOTO.COM

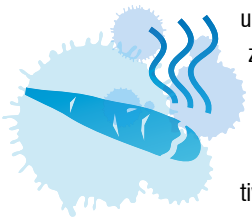
Cannabiskonsum bei Berliner Jugendlichen – anhaltend hoch!





Die Fachstelle für Suchtprävention erhebt im Rahmen ihrer Präventionsseminare zum Thema Cannabis anonyme Daten zum Cannabiskonsum der Schüler*innen. Neuste Zahlen zeigen: Dieser ist anhaltend hoch. Die Prävention ist mehr denn je gefragt!

Die aktuellen Daten zum Cannabiskonsum der 1.725 Schüler*innen wurden in der ersten Phase zwischen Juni 2017 und Mai 2019 anonym erhoben. 2018 wurde der Fragebogen erweitert um Aussagen zum Stresserleben und zur Lebenszufriedenheit, in Verbindung mit Cannabiskonsum, zu ermöglichen. Wird die Befragung aktuell noch weiter durchgeführt, können auf der Basis der, nach Datenbereinigung, aktuell 1.550 Fälle erste deskriptive Ergebnisse für die Befragten abgeleitet werden.

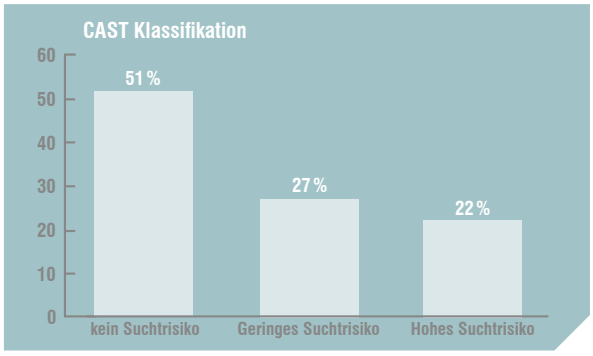


Cannabiskonsum bundesweit gestiegen

Studien der BZgA zeigen, dass der Cannabiskonsum bundesweit zunimmt. So stieg die Zahl der Jugendlichen, welche mindestens einmal im Leben konsumiert haben, im Bundesdurchschnitt von 8.7%[1] im Jahr 2016 auf 10%[2] im Jahr 2018 (Lebenszeitprävalenz bei 12- bis 17-Jährigen). Bei den Berliner Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist die Zahl höher, wie auch schon die 2014 veröffentlichte JDH-Studie[3] zeigen konnte. Die aktuell erhobenen Daten zeigen, dass 34,6% der Befragten 12- bis 20-Jährigen schon einmal Cannabis probiert haben, wobei das durchschnittliche Alter bei Erstkonsum mit 14,6 Jahre ebenfalls unter dem erwarteten Bundesdurchschnitt von 17,2 Jahren[4] liegt. Männliche Jugendliche haben dabei 8% öfter Konsumerfahrung als weibliche Jugendliche. Bezüglich der selbstberichteten Konsumhäufigkeit gibt es keine nennenswerten Geschlechterunterschiede. Insgesamt 48% der konsumierenden Befragten haben Cannabis in den letzten 12 Monaten mehrmals pro Monat oder häufiger genutzt.

Jede*r fünfte konsumierende Jugendliche weist ein hohes Suchtrisiko auf

Um das Suchtrisiko der Befragten abschätzen zu können wurde der Cannabis Abuse Screening Test (CAST)[5] genutzt, welcher auf Basis von sechs Fragen zu Konsumfolgen eine valide Kategorisierung zwischen Konsumrisikostufen ermöglicht. Die Auswertung der aktuellen Daten zeigt, dass 51,2% der Konsumierenden kein Suchtrisiko, 26,8% geringes und 21,9% hohes Suchtrisiko aufweisen. Die aktuelle Datenlage gibt darüber hinaus erste Hinweise darauf, dass Befragte mit hohem Suchtrisiko weniger in die eigenen Fähigkeiten vertrauen und sich stärker von gesellschaftlicher Leistungsorientierung unter Druck gesetzt fühlen könnten. Die Veröffentlichung genauerer Aussagen und Daten ist erst nach Vergrößerung der Fallzahlen möglich.



Früher Cannabiskonsum führt schneller zu Abhängigkeit

Die meisten Menschen, die im Laufe ihres Lebens Cannabis konsumieren, machen diese Erfahrung in jungen Jahren (zwischen 14 und 20 Jahren).[6] Cannabiskonsum ist also in starkem Maße eine entwicklungstypische Erscheinung. Jugendliche sind neugierig, experimentierfreudig, wollen Spaß haben und das Gemeinschaftsgefühl in der Clique erleben. Viele Jugendliche versuchen sich mit einem Joint zu entspannen, um dem Leistungsdruck und den Ansprüchen der Erwachsenen zu entfliehen. Teenager denken oft, der Cannabiskonsum sei völlig risikolos. Da sich ihr Gehirn noch entwickelt, stellt das immer früher werdende Einstiegsalter jedoch eine erhöhte gesundheitliche Gefahr dar, kognitive Leistungen können möglicherweise nachhaltig beeinträchtigt werden. Zudem: Je jünger der/die Konsument*in, desto größer ist das Risiko eine Abhängigkeit zu entwickeln. Hinzu kommt, dass seit Mitte der 90er Jahre sich der Wirkstoffgehalt des psychoaktiven THCs (Tetrahydrocannabinol) in Cannabisprodukten verdoppelt hat.[7] Da der THC-Gehalt von Cannabisprodukten stärker gestiegen ist als der Preis, erhält man heute für weniger Geld eine höhere THC-Dosis. Der steigende THC-Gehalt erhöht somit auch das Risiko einer Abhängigkeit.

QUELLEN GRAFIKEN: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN (3)

Cannabis in den Lebenswelten der Jugendlichen zum Thema machen

Obwohl Cannabis nach wie vor die am meisten verbreitete illegale Substanz ist, wird riskanter Cannabiskonsum oft ignoriert oder tabuisiert. Insbesondere junge Menschen mit problematischem Cannabiskonsum finden oftmals erst spät einen Zugang zu Hilfsangeboten; im Schnitt nach acht Jahren.[8] Viele Eltern scheuen sich den Cannabiskonsum ihres Kindes offen anzusprechen. Vielleicht, weil das Thema sie verunsichert oder sie selber auch schon Cannabis konsumiert haben. An Schulen besteht die Besorgnis, mit dem Etikett „Problemschule“ versehen zu werden. Doch die Prävention muss die Jugendlichen innerhalb ihrer täglichen Strukturen erreichen. Deshalb ist es wichtig, dass das Thema in der Schule und in Familien angesprochen wird. In Berlin ist die Tendenz zu beobachten, dass Schulen immer häufiger nach Suchtpräventionsangeboten fragen und sich aktiv und fundiert mit Regeln und Handlungsempfehlungen auseinandersetzen. Um wirksame suchtpräventive Angebote besser verankern zu können, müssen alle beteiligten Akteure zusammenwirken – Schulen, Suchtprävention und Suchthilfe, Jugendämter, Erziehungs- und Familienberatungsstellen. Dieser Grundsatz ist auch in den Leitlinien für die Suchtprävention im Land Berlin festgeschrieben. Für die Vernetzung und den fachlichen Austausch braucht es Strukturen, auf deren Grundlage die unterschiedlichen Akteure in ihren Handlungsfeldern koordiniert tätig werden.

Riskanten Konsum reduzieren und selbstbestimmtes Leben ermöglichen

Die Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin verfolgt das Ziel, den Konsum von Suchtmitteln sowie riskante Verhaltensweisen zu reduzieren, Suchtkarrieren zu stoppen und Menschen ein selbstbestimmtes unabhängiges Leben mit Zukunftsperspektiven zu ermöglichen. Ein moderner Ansatz in der heutigen Suchtprävention, welcher ebenfalls von der Berliner Gesundheitspolitik bestärkt wird, ist der Risikokompetenzen-Ansatz. Es handelt sich um ein pädagogisches Programm, mit dem Jugendliche für die Risiken des Cannabiskonsums sensibilisiert werden. Dabei gilt: Weder dramatisieren noch verharmlosen. Dazu braucht es eine offene Kommunikation. Jugendliche sollen sich ernst genommen fühlen, das subjektiv positive Erleben soll anerkannt und angeregt werden, den eigenen Konsum zu reflektieren (risflecing®-Methode). So entwickeln Jugendliche ein Risikobewusstsein, was sie auch in ihrem Selbstwirksamkeitsempfinden (ihrem Selbstwert) stärkt. Dies ist wesentlich in einer zunehmend leistungsorientierten Gesellschaft, in der Cannabis – trotz Verbot – weit verbreitet ist.

Bevor der Cannabiskonsum zum Problem wird – das Projekt Durchblick

Problematisch wird es, wenn Cannabis längerfristig oder dauerhaft zur Problembewältigung eingesetzt wird, bspw. zur Regulierung von Gefühlen und Impulsen. Vulnerable Jugendliche sind hierbei besonders gefährdet. Armut, Arbeits- und Perspektivlosigkeit, schlechte Bildungschancen usw. können das Suchtrisiko erhöhen. Deshalb setzt das Angebot „Durchblick“ der Fachstelle für Suchtprävention Berlin auf soziallagenbezogene Suchtprävention in der Lebenswelt von Jugendlichen: Schulen, Einrichtungen der Jugendhilfe und Berufsorientierung. Interaktiv gestaltete Angebote der Suchtprävention erreichen junge Menschen besonders gut. Auch werden in den Workshops digitale Medien verwendet, welche die Jugendlichen in ihrer Kommunikationswelt erreichen und sie auf kreative und partizipative Art für die Cannabisthematik öffnet. Eine vertrauensvolle Atmosphäre führt dazu, dass die Jugendlichen auch von unschönen Rauscherlebnissen berichten. Dies ermöglicht einen kritischen Blick auf den Cannabiskonsum und die eigenen Verhaltensweisen.

Junge Geflüchtete sind besonders gefährdet

In Workshops mit geflüchteten Jugendlichen werden illegale Substanzen ebenfalls oft thematisiert. Bedingt durch kulturelle und religiöse Erfahrungen stößt der aus ihrer Sicht widersprüchliche Umgang mit Cannabis auf Verwunderung und weckt Neugier. Besonders unbegleitete minderjährige Geflüchtete gehören zu einer Risikogruppe. Sie bringen oft schwierige Lebensumstände mit, Trennung von ihren Familien, traumatische Erlebnisse in ihrem Heimatland oder auf der Flucht. Hinzu kommt die Ungewissheit sowie Perspektivlosigkeit über die eigene Zukunft. Sie versuchen häufig Cannabis als Bewältigungsstrategie zu nutzen. Das Projekt „Perspektive“ bietet unter dem Motto „Hinschauen und Handeln hilft!“ für Menschen, die mit Geflüchteten arbeiten, Beratungen, Coachings und Schulungen zu suchtpräventiven Themen an.

TINA HOFMANN UND TIM WEIHRAUCH
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Es braucht Prävention!

Vor dem Hintergrund der besorgniserregenden Entwicklung des Cannabiskonsums bei Berliner Jugendlichen braucht es auch in Zukunft suchtpräventive Projekte. Besonders Jugendliche aus schwachen Soziallagen, mit schlechteren Bildungschancen oder riskanten Konsummustern müssen von der Suchtprävention erreicht werden! Dafür stehen die Projekte „Suchtprävention 3D“ mit Durchblick für Jugendliche, Weitblick für Familien und Perspektive für Geflüchtete, welche von der Fachstelle für Suchtprävention Berlin seit 2018 umgesetzt werden. Damit diese Projekte eine langfristige Wirkung entfalten und sich die Situation von belasteten Zielgruppen nachhaltig verbessert, braucht es eine solide Finanzierung. Dank dem Engagement der politischen Akteure und der Berliner Senatsverwaltung für Gesundheit wird dies hoffentlich auch in Zukunft möglich sein.

KERSTIN JÜNGLING,
Geschäftsführerin der Fachstelle für Suchtprävention

1 Orth, B. & Merkel, C. (2018): Der Cannabiskonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland. Ergebnisse des Alkoholsurveys in 2016 und Trends. BZgA-Forschungsbericht. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Köln. Online verfügbar unter: www.tinyurl.com/yxwoqkvx (abgerufen am 12.06.2019).
2 Orth, B. & Merkel, C. (2019): Der Cannabiskonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland. Ergebnisse des Alkoholsurveys in 2018 und Trends. BZgA-Forschungsbericht. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Köln. Online verfügbar unter: www.tinyurl.com/y5v6bg4s (abgerufen am 02.07.2019).
3 Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH (Hrsg.). (2014): Berliner JDH-Studie. JUGEND – DROGEN – HINTERGRÜNDE. Ergebnisse einer Befragung junger Menschen in Berlin zu Einstellungen und Haltungen zum Drogenkonsum. Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH. Berlin.
4 Orth, B. (2016): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2015. Rauchen, Alkoholkonsum und Konsum illegaler Drogen: aktuelle Verbreitung und Trends. BZgA-Forschungsbericht. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Köln. Online verfügbar unter: www.tinyurl.com/y6yjl3sn (abgerufen am 12.06.2019).
5 Spilka, S. et al. (2013): Detection of Problematic Cannabis Use: The Cannabis Abuse Screening Test (CAST). Observatoire Français Des Drogues Et Des Toxicomanies. Paris. Online verfügbar unter: www.tinyurl.com/y52nf3xl (abgerufen am 12.06.2019).
6 Orth, B. & Merkel, C. (2019): a. a. O.
7 Deutsche Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (2018): Deutschland. Bericht 2017 des nationalen REITOX-Knotenpunktes an die EBDD (Datenjahr 2016/2017). Drogenmärkte und Kriminalität. Workbook Drug Market and Crime. Institut für Therapieforschung. München.
8 Brand, H. et al. (2016): Cannabisbezogene Störungen in der Suchthilfe: Inanspruchnahme, Klientel und Behandlungserfolg. In: Sucht 62 (1). S. 9 – 11.

Auf den folgenden 2 Seiten lesen Sie Neues zu den Projekten der Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH und ihrem Gesellschafter, dem Institut für Gesundheit und Kommunikation e.V.

Risiko erleben – Hoch hinaus! Sicher bis an die Grenze! Kletteraktionstag und Pressekonferenz

Durchblick

Viele Jugendliche in Berlin sehen es als „normal“ an, dass bereits in ihrem Freundeskreis gekifft wird und oft wird es als risikolos eingeschätzt. Wichtig also, dass eine kritische Auseinandersetzung mit dem Konsum von Cannabis bei Jugendlichen stattfindet und sie in ihren Lebens- und Risikokompetenzen gefördert werden.

Daher bot die Fachstelle für Suchtprävention Berlin mitten in den Sommerferien einen Aktionstag zum Thema an. Sechzig Jugendliche nahmen am 25. Juli 2019 am Kletteraktionstag in der Kletterhalle Magic Mountain teil.

In kleinen Gruppen kletterten sie kostenfrei und angeleitet durch erfahrene Klettertrainer*innen, die, neben den Referent*innen der Suchtprävention, den Jugendlichen den risflecting®-Ansatz näherbrachten. Mit Hilfe der drei Botschaften „Break – Look at your friends – Reflect“ erlebten die Teilnehmenden, wie sie Herausforderungen bewältigen, wie sie mit Risiken umgehen und sich gegenseitig unterstützen können. Nicht nur bei der erlebnispädagogischen Kletteraktivität lag der Fokus auf dem Thema Cannabisprävention, auch bei den Mitmachaktionen konnten die Jugendlichen ihr Wissen ausbauen, ihre Stärken entdecken und die eigene Haltung reflektieren. Obwohl bestes Sommerwetter war, beteiligten sich alle Jugendlichen, kletterten hoch hinaus und diskutierten an den Stationen über Konsummotive, Risiken und eigene Lebenspläne. Der Kletteraktionstag fand im Rahmen des Projekts „Durchblick“ statt, welches soziallagenbezogene Suchtprävention mit dem Schwerpunkt auf Cannabisprävention für Jugendliche anbietet.

IM GESPRÄCH: KERSTIN JÜNGLING, CATARINA PIEROTH UND NIKLAS SCHRADER

Cannabiskonsum in Berlin auf Rekordhoch – Jugendliche starten mit Cannabis früher denn je!

Zeitgleich zum Kletteraktionstag für Jugendliche wurden im Rahmen einer Pressekonferenz die neusten Zahlen der Berliner Datenerhebung zum Cannabiskonsum von Jugendlichen in Berlin vorgestellt *(siehe Seite 14)*. Kerstin Jüngling, Geschäftsführerin der Fachstelle für Suchtprävention Berlin stellte diese gemeinsam mit Catarina Pieroth, Sprecherin für Gesundheits- und Drogenpolitik der Berliner Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und Niklas Schrader, Sprecher für Innen- und Drogenpolitik der Berliner Fraktion vor und sie kamen vor dem Hintergrund der aktuellen Erkenntnisse zu aktuellen Anforderungen an die Sucht und Drogenpolitik im Land Berlin ins Gespräch. Deutlich wurde, dass Prävention in Berlin weiter gestärkt werden muss, um den Konsumbeginn zumindest hinauszuzögern und junge Menschen in einer kritischen Haltung bzgl. Suchtmittelkonsum zu stärken.

LYDIA RÖMER UND ANNA FREIESLEBEN
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

KLETTERAKTIONSTAG AM 25. JULI 2019

JUGENDLICHE BEIM KLETTERN UND BEI DEN MITMACH-STATIONEN

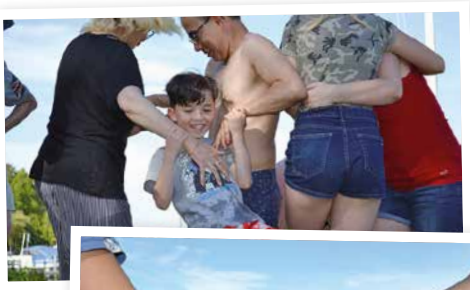
FAMILIEN STÄRKEN – MIT GEMEINSAMEN AKTIVITÄTEN

Familientag – ein Tag voller Erlebnisse, um zusammen ans Ziel zu kommen!

Unter dem Motto „Als Familie gemeinsam etwas erleben!“ haben in den letzten Wochen zwei Erlebnistage für belastete Familien am Ufer der Havel stattgefunden. Insgesamt acht Familien (33 Personen) nutzten dieses Angebot mitten in den Sommerferien.

Familien stärken: Zusammenhalt als Schutzfaktor!

Der familiäre Alltag ist oftmals geprägt von kleinen und großen Hürden. Vor allem bei langfristigen Belastungen ist familiärer Zusammenhalt ein elementarer Schutzfaktor, auch wenn es darum geht, einer Suchtentwicklung entgegenzuwirken. Dementsprechend ist es eines der zentralen Anliegen der Suchtprävention, Familien in ihrem Miteinander zu stärken, Lebenskompetenzen bewusst zu machen und Ressourcen im Umgang mit (Sucht-) Risiken und Belastungen zu fördern.



ALS FAMILIE GEMEINSAM WAS ERLEBEN. BILDER: FACHSTELLE (6)

Alle in einem Boot!

Mit dem Ziel „Familien stärken“ galt es für die Eltern und ihre Kinder in Kanus gemeinsam ans Ziel zu kommen. Bei kleinen Gemeinschaftsaktionen wurde spielerisch bei allen der Teamgeist geweckt – auch hier hieß es: „Zusammen kommen wir besser ans Ziel!“. Zum Abschluss freuten sich alle bei einem Picknick über das gemeinsam Erlebte – viele waren sich einig: So einen tollen Tag mit den Kindern und anderen Familien würden sie gerne wieder verbringen – das stärkt, wenn´s im Alltag mal wieder schwierig wird!

Wir danken herzlich der Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung, dem Paritätischen Wohlfahrtsverband Berlin sowie der Lotto-Stiftung Berlin, durch deren finanzielle Unterstützung diese für die Familien kostenfreien Erlebnistage möglich waren.

ALLE IN EINEM BOOT – DER EINLADUNG FOLGTEN VIELE FAMILIEN

Unser Projekt „Weitblick“ bietet Unterstützung für Familien mit problematischem Substanzkonsum und hält Angebote sowohl für Eltern als auch für Jugendliche vor. Mehr zum Projekt unter: *www.kompetent-gesund.de/Familie* oder auf den unten abgebildeten Webseiten.

ANGELA SCHMIDT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Landingpage für Jugendliche: www.etwasstimmtnicht.de

Webseite für Eltern: www.suchtzuhause.de

ALKOHOL

Alkoholspiegel „Wie erreicht man Jugendliche im social media?“
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Download unter: *www.bzga.de/presse/publikationen/*

Faltblatt „Hilfe für Kinder aus alkoholbelasteten Familien“
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Download unter: *www.bzga.de*

TABAK / E-ZIGARETTEN

Factsheet „Rauchen und Lungenerkrankungen“
Deutsches Krebsforschungszentrum (DKFZ), Heidelberg, Download unter: *www.dkfz.de*

Beitrag „WHO highlights huge scale of tobacco-related lung disease deaths“
WHO, weitere Infos: *www.who.int*

CANNABIS

Studie „Der Cannabiskonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland 2018“
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, weitere Infos: *www.bzga.de*

Berliner Erhebung zum Cannabiskonsum bei Jugendlichen
Fachstelle für Suchtprävention Berlin, Ergebnisbericht: *www.kompetent-gesund.de*

Artikel „Frauenärzte warnen vor Cannabiskonsum in der Schwangerschaft“
Deutsches Ärzteblatt, weitere Infos: *www.aerzteblatt.de*

STIMULANZIEN

Methodenbox „Höher, schneller, weiter, mehr“
Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Bayern e.V., weitere Infos: *www.bayern.jugendschutz.de*

Faltblatt „Die Sucht und ihre Stoffe: Methamphetamin“
DHS, Download unter: *www.dhs.de*

MEDIKAMENTE

Artikel „Schätzung der Anzahl von Personen mit einer Opioidabhängigkeit“
Deutsches Ärzteblatt, Download unter: *www.aerzteblatt.de*

NPS

Broschüre „Neue psychoaktive Substanzen – Basisinformationen“
DHS, Download unter: *www.dhs.de*

Faltblatt „Die Sucht und ihre Stoffen: Neue psychoaktive Substanzen“
DHS, Download unter: *www.dhs.de*

DIGITALE MEDIEN

Studie „KIM-Studie 2018 – Kindheit, Internet, Medien“
Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, Download unter: *www.mpfs.de*

Studie „Kinder und Jugendliche in der digitalen Welt“
Bitkom – Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e.V., Download unter: *www.bitkom.org*

Flyer „Leben mit Medien“
Drogenbeauftragte der Bundesregierung, weitere Infos: *www.bundesregierung.de*

Ratgeber „DIGITAL aufwachsen – der Medienratgeber für Familien“
schau-hin.info, Download unter: *www.bmfsfj.de*

Flyer zu den Onlinespielen „Fortnite“, „TikTok“ und „Instagram“
klicksafe, weitere Infos: *www.klicksafe.de*

Webseite klick-tipps.net
Informationen zur Mediennutzung für Kinder, Eltern und Multiplikator*innen, Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, weitere Infos: *www.klick-tipps.net*

Interaktive Methode „kinder.sucht.online“
Online-Module zur Medienbildung an Grundschulen, klick-tipps.net, weitere Infos: *www.klick-tipps.net*

MIGRATION UND SUCHT

Leitfaden für Fachkräfte im Asylbereich
Sucht Schweiz, Download unter: *www.shop.addictionsuisse.ch*

Broschüre „Schützen Sie Ihre Gesundheit!“
Sucht Schweiz (erhältl. in 10 Sprachen), Download unter: *shop.addictionsuisse.ch*

SUCHT UND FAMILIE

Bericht „Kinder aus suchtbelasteten Familien: Entwicklung und Erprobung eines internetbasierten Schulungsmoduls“
Bundeministerium für Gesundheit, Download unter: *www.bundesgesundheitsministerium.de*

ALLGEMEIN

Europäischer Drogenbericht 2019 – Trends und Entwicklungen
Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht, Download unter: *www.emcdda.europa.eu*

Alternativer Drogenbericht 2019
Akzept e.V., Deutsche AIDS-Hilfe Download unter: *alternativer-drogenbericht.de*

VERANSTALTUNGEN

27. – 28. September 2019
21. FASD Fachtagung
„FASD – Träumen erlaubt?!“
FASD Deutschland e. V.,
weitere Infos: *www.fasd-fachtagung.de*

28. September 2019
14. Sucht-Selbsthilfe-Tagung
Landesstelle Berlin für Suchtfragen e. V., Berlin,
weitere Infos: *www.landesstelle-berlin.de*

09. – 11. Oktober 2019
58. Fachkonferenz SUCHT
„#Suchthilfe #Digital“
Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen, Augsburg, weitere Infos: *www.dhs.de*

14. – 18. Oktober 2019
Zertifizierte Kursleiter*innen-schulung des „Rauchfrei“ Programms
Für Fachkräfte aus dem Gesundheitswesen bzw. sozialen Bereich, Institut für Therapieforschung, Berlin, weitere Infos: *www.rauchfrei-programm.de*

25. November 2019
Jahrestagung „Sucht im Fokus – Kommunen engagiert vor Ort“
Drogenbeauftragte der Bundesregierung, weitere Infos: *www.drogenbeauftragte.de*

27. – 30. November 2019
DGPPN-Kongress
Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde e. V. (DGPPN), Berlin, weitere Infos: *www.dgppnkongress.de*

04. – 05. Dezember 2019
17. Deutsche Konferenz für Tabakkontrolle
Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg, Heidelberg, weitere Infos: *www.dkfz.de*

VERANSTALTUNGEN DER FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN

17. September 2019
Prev@WORK-Seminar
Ausbilder*innen / Personalverantwortliche

19. und 29. September 2019
Manualvorstellung
„Du bist wichtig und richtig“

30. September – 02. Oktober 2019
Fortbildung „acht bis zwölf-Kursleiter*innen“
In Kooperation mit der ASH, Anmeldung über die Fachstelle

25. Oktober 2019
Elternseminar „Cannabis“

11. November 2019
Intensivseminar „Perspektive“

22. November 2019 –
Elternseminar „Digitale Medien“
(ausgebucht)

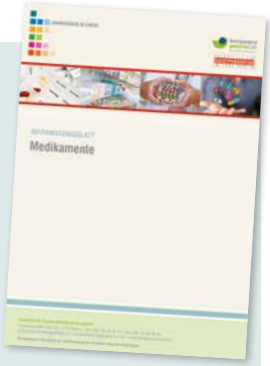
KENNEN SIE UNSEREN ONLINE-VERANSTALTUNGSKALENDER?

Die genauen Beschreibungen der Fortbildungen, Workshops und Kurse der Fachstelle für Suchtprävention Berlin finden Sie auf unserer Webseite unter: *www.berlin-suchtpraevention.de/veranstaltungen*

Außerdem haben Sie die Möglichkeit, eigene, öffentlich zugängliche Suchtpräventionsveranstaltungen unter dem *Link „Veranstaltung vorschlagen“* einzureichen.

Alle genannten Veranstaltungen der Fachstelle für Suchtprävention Berlin finden in der Chausseestraße 128/129 in 10115 Berlin statt.

Neuauflage: Infoblatt Medikamente



Das überarbeitete und aktualisierte Infoblatt „Medikamente“ gibt einen Überblick zu Medikamentenkonsum, -missbrauch und -abhängigkeit, besonderen Risikogruppen, Missbrauchs- und Suchtpotential von Medikamenten sowie Möglichkeiten der Prävention.

Sie können das Infoblatt *über das Bestellportal* beziehen oder als Download hier finden: *www.tinyurl.com/y3wfmk27*

INFO

Die Fachstelle für Suchtprävention freut sich über neue Server-Anlage

Im Juni diesen Jahres konnte die dringend notwendige Modernisierung der IT-Ausstattung – speziell der Serveranlage – inklusive Software umgesetzt werden.

Wir danken der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales und der Berliner Sparkasse sowie dem Paritätischen Wohlfahrtsverband Berlin für die Unterstützung, ohne die die Modernisierung nicht möglich gewesen wäre!

VIELEN DANK!

THEMENHEFT 55 _ Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH _ 09|19 GRAFIKEN: CLEA DOLTZ/NOUNPROJECT; HEKTOR M./NOUNPROJECT

IHR BEITRAG ODER IHRE VERANSTALTUNG IM »THEMENHEFT SUCHTPRÄVENTION BERLIN«?

Das Themenheft erscheint 4 x im Jahr und wird sowohl über unseren E-Mail-Verteiler an 3.500 Empfänger verschickt als auch in kleiner Auflage gedruckt. Online sind alle Ausgaben über unsere Webseite und auf issue.com verfügbar.

Das nächste Themenheft ist bereits in Planung und wird im Dezember 2019 erscheinen. Wir freuen wir uns über Beiträge zu Angeboten, Aktivitäten, Projekten oder Terminen der Suchtprävention von Ihnen und laden Sie herzlich ein, sich redaktionell einzubringen.

Der Redaktionsschluss ist der 6. November 2019 bei Interesse nehmen Sie bitte Kontakt auf mit:
Christina Schadt *(schadt@berlin-suchtpraevention.de)*

Unterstützen Sie die Berliner Suchtprävention

Mit Ihrem Engagement können wir die Suchtprävention stärken und noch mehr Aufklärungsarbeit für die Menschen unserer Stadt leisten.

Bankverbindung für Ihre Spende

Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH
IBAN DE12 1002 0500 0001 3431 00
BIC BFS WDE 33 BER bei der Bank für Sozialwirtschaft
Verwendungszweck: Spende Suchtprävention Berlin